

NACHRICHTEN

ZH: Scheune nach Vollbrand zerstört

Am Mittwochmorgen brannte in Oetwil am See eine Scheune bis auf die Grundmauern ab. Das Feuer brach kurz nach 7 Uhr aus, verletzt wurden gemäss Kantonspolizei Zürich weder Menschen noch Tiere. Der Sachschaden wird auf mehrere 100 000 Franken geschätzt. Die Brandursache ist noch unklar. *sda*

SH: Mann aus Heustock gestürzt

Am Sonntagmorgen stürzte ein Mann in Lohn in einer Scheune vom Heulager rund drei Meter in die Tiefe. Der 26-Jährige erlitt beim Sturz schwere Kopfverletzungen. Ein Rega-Helikopter brachte den Mann ins Spital. Die Kantonspolizei Schaffhausen ermittelt den genauen Unfallhergang. *jw*

Bündner wehren sich für Wasserzinsen

Der Bundesrat schlägt vor, für die Übergangszeit (2020 bis 2022) eine generelle Senkung des Wasserzinses von heute 110 Franken auf 80 Franken pro Bruttokilowatt einzuführen. Damit ist die Graubündner Regierung nicht einverstanden, wie sie in einer Mitteilung kommuniziert. Im Schulterschluss mit den anderen Gebirgskantonen und in Übereinstimmung mit den Bündner Gemeinden wehrt sich die Regierung gegen eine generelle Senkung des Wasserzinses, weil der Strommarkt nicht vorhersehbar sei. Sie hält den Vorschlag des Bundesrats für sachlich und politisch nicht begründbar. Eine einzelfallweise Reduktion des Wasserzinses bei notleidenden Unternehmen wird dagegen als im Grundsatz prüfungswert erachtet. Der Bundesrat schlägt dies im Sinne einer Alternativvariante vor, welche aber in der Vernehmlassungsvorlage noch nicht konkret ausgearbeitet ist. *BauZ*

Wildfleisch aus Thurgauer Zucht

Damhirsche / Martin Klingler züchtet und vermarktet sein eigenes Wildfleisch. Mittlerweile sind es 750 Kilo pro Jahr.

BIESSENHOFEN Es ist warm an diesem sonnigen Herbstnachmittag. Aus sicherer Entfernung, zwischen den bunt gefärbten Bäumen schauen den Besucher um die 100 Paar Augen gwundrig an. Martin Klingler macht einige Schritte auf seine Damhirsche zu und schüttelt mit dem Brotsack. Einige ältere, weibliche Damhirsche nähern sich zögernd, der Grossteil der Herde bleibt aber auf Distanz. «Wir haben schon dreimal geschossen, deshalb sind sie sehr misstrauisch, vor allem gegenüber Fremden», erklärt der Besitzer.

Alles muss sehr zügig gehen

Es ist Jagdsaison. Martin Klingler und sein Kollege Daniel Ehrbar schiessen alle zwei Wochen zehn 16 bis 18 Monate alte Tiere aus der Herde. Dass die Hirsche im Gehege geschossen werden, ist Vorschrift. «Damhirsche sind Fluchttiere. Sie dürfen nicht eingefangen und zum Schlachthof transportiert werden», führt Klingler aus. Das Schiessen dauert zehn Minuten, dann ist der Spuk vorbei.

Die erlegten Hirsche werden auf Klinglers Pickup aufgeladen und direkt in die hofeigene, etwa 150 Meter vom Gehege entfernte Metzgerei transportiert. Zwischen dem ers-



Seit 26 Jahren halten Klinglers Damhirsche. Martin Klingler hat eine professionelle Vermarktung aufgebaut.



Im Spätsommer leben jeweils bis zu 150 Damhirsche im Gehege. «Damhirsche sind genügsame Tiere, ihre Haltung ist relativ einfach zu handhaben», sagt Martin Klingler. Die Hürden, dass man Damhirsche halten darf, sind mittlerweile aber sehr hoch. (Bilder Stefanie Giger)

ten Schuss und dem Ausnehmen des letzten Tieres sollten nicht mehr als 60 Minuten vergehen. In der Metzgerei werden die Körper während einer Woche bei 2°C abgehangen und dann von Daniel Ehrbar, der Metzger ist, zerlegt und verarbeitet.

So kommen pro Saison um die 750 kg Fleisch von 50 Damhirschen zusammen. Etwa zwei Drittel verkauft Klingler an Gastronomiebetriebe, der

Rest wird an sogenannten Verkaufssamstagen und über Bestellungen direktvermarktet.

Von Anfang an Nebenerwerb

Damhirsche werden auf dem Betrieb Klingler seit 26 Jahren gehalten. Nach dem überraschenden Tod von Martin Klinglers Bruder 1989 stand man vor einer schwierigen Situation. «Die Landwirtschaft war sein Metier, damit konnte ich noch nicht viel anfangen», erzählt Martin Klingler. Mit der Milchwirtschaft sah es schon damals nicht rosig aus, zudem standen hohe Investitionen in bauliche Massnahmen an. Aufgrund dieser Umstände habe sein Vater die Kühe verkauft und mit der Damhirschhaltung angefangen.

Vater Klingler entschied sich, auf dem Grundstück hinter dem Betrieb das Gehege zu bauen und kaufte zehn Muttertiere und einen Stier. Mit dem Erreichen des Pensionsalters standen auf dem Betrieb die nächsten Veränderungen an. «Ich hatte schon damals mein Holztransportunternehmen», sagt Martin Klingler. Doch wollte er den Familienbetrieb und vor allem die

Hoheit über die zehn Hektaren Landwirtschaftsland behalten. Also übernahmen er und seine Frau Ruth 1999 den elterlichen Betrieb im Nebenerwerb.

Die Hürden sind hoch

Damit Martin Klingler Damhirsche halten darf, war ein sechstägiger Kurs nötig plus ein 300-stündiges Praktikum auf einem Damhirschbetrieb. Letzteres musste Klingler nicht absolvieren, da er bereits über langjährige Erfahrung mit Damhirschen verfügte. Die Hürden für die Hirschhaltung sind mittlerweile sehr hoch, findet er. Neben der Hirschhalterbewilligung braucht es eine Schiessprüfung. Für das zwei Meter hohe Gehege ist eine Baubewilligung nötig. Für das Schiessen, den Transport der toten Hirsche und die Fleischverarbeitung gelten strenge Regeln des Veterinärwesens und des Lebensmittelgesetzes. «Das ist richtig so», betont Klingler. «Aber der administrative Aufwand hat schon stark zugenommen.»

Bis zu 150 Tiere

Aus den anfänglich zehn Damhirschen sind 50 Muttertiere ge-

worden. Dazu kommen die Jungen im Alter zwischen drei und 18 Monaten plus ein Hauptstier und ein jüngerer Ersatzstier. Im Spätsommer leben bis zu 150 Tiere im 4 ha grossen Gehege. «Die Damhirschhaltung ist eine schöne Abwechslung zum Lastwagenfahren», kommentiert Martin Klingler. Auch Ferien kann das Betriebsleiterpaar machen. Dann schaut jeweils der Nachbar, ein Landwirt, nach dem Rechten.

«Damhirsche sind genügsame Tiere», sagt Klingler. «Sie brauchen etwas Abwechslung und Beschäftigung im Gehege – das ist es eigentlich schon.» Demnächst ist die Jagdsaison 2017 für Klingler und Daniel Ehrbar abgeschlossen. Dann kommt der Winter und damit eine ruhigere Zeit. Bis es nächsten Juni wieder mit dem Setzen, wie das Kalben bei den Hirschen heisst, losgeht. Dann kommen innerhalb von vier Wochen bis zu 50 Hirschkälber zur Welt. *Stefanie Giger*

Am Samstag, 4. November, ist der nächste Verkaufstag. Weitere Infos: www.klingler-amriswil.ch

ARENA

Es muss nicht immer gleich die Karibik sein

Die Herbstschulferien sind vorbei. Zum Glück, hätte ich beinahe gesagt, denn Ferien bergen bekanntermassen auch ein gerüttelt Mass an Konfliktpotenzial. So zumindest zeigt es die Statistik: Stress und Streit und Strand, anstatt «sun, fun and nothing to do». Ich persönlich kann mich zwar nicht beklagen, weil sehr selten Strand und so – und fast nie nichts zu tun. Kommt hinzu, dass ich mich eher zu den Ferienmuffeln zähle.

Nicht, dass ich nicht auch gerne einmal etwas freie Zeit hätte. Aber sobald es dann mehrere Tage nacheinander sind, an denen ich ferienhalber nicht dazu komme, die vermeintlich hohen Pendenzenberge abzutragen, da kann es schon sein, dass ich einen gewissen Stress verspüre.

Gut, ehrlich gesagt weiss ich auch gar nicht recht, wie man richtig Ferien macht. Denn Ferien hin oder her, trotzdem kommen ständig Mails rein mit irgendwelchen quasi sehr dringenden Anliegen. Ausgefuchste Ferienexperten empfehlen mir, ich müsse halt eine automatische Abwesenheitsantwort einrichten, mit der die Leute automatisch eine Antwort erhalten, dass sie vorläufig mit keiner Antwort von mir rechnen könnten. Das nützt jedoch nicht viel, wenn ich die Mails dann trotzdem lese und meine, ich müsse jetzt subito handeln, weil sonst allenfalls eine Sache total aus dem Ruder laufe. So wird dann emsig zurückgemailt und eifrig telefoniert.

Und peng, ist der Konflikt im Hotelzimmer schon programmiert. Denn

AUSSENSICHT



Ernst Landolt

eigentlich hätte man schon längst auf die Bergwanderung aufbrechen sollen oder man wollte doch vor dem Nachtesen noch kurz im Hallenbad ein paar Längen schwimmen oder da war doch noch gemeinsames Shopping geplant. Und so kann – vielleicht falsch verstandenes – Pflichtbewusstsein zur veritablen Stimmungsmisere führen.

Doch soweit muss es nicht kommen. Jedenfalls stelle ich mir vor, dass bei Bauersleuten, bei denen Frau und Mann auf dem gemeinsamen Landwirtschaftsbetrieb arbeiten, das Risiko eines Urlaubesasters kleiner ist als bei Paaren, die in der Arbeitswelt völlig verschiedene Jobs machen. Bäuerin und Bauer sind sich gewohnt, zusammenzuarbeiten. Man kennt die Prioritäten und versteht deshalb besser, dass auch in den Ferien einmal ein paar Telefonate nötig sind, damit der Betrieb zu Hause gut weiterfunktioniert.

Jetzt sind wir ziemlich vom Thema abgekommen. Denn das Ziel meiner Aussensicht von heute war keine Beraterkolumne über Streit im Urlaub, Partnerkrach

am Bergbach, Ehekrise auf den Kanaren oder Beziehungs-trauma am Toten Meer. Nein, die Absicht bestand in ein paar aufmunternden Sätzen, zu zweit hin und wieder zu verreisen. Es muss ja nicht gleich die Karibik oder Kalifornien sein. Auch in der Nähe gibt es durchaus viele geeignete Orte, um vom Alltag Abstand zu gewinnen. Allein schon ein schöner Ausflug in die Berge oder in eine grosse Stadt kann sowohl erholsam als auch inspirierend sein.

Das Erlebnis besteht darin, wieder einmal etwas Anderes zu sehen als die eigene tägliche Umgebung. Zwischenzeitliche Distanz zum Alltag kann Wunder bewirken. Neue Ideen entstehen oft erst, wenn man selbst eine Aussensicht einnimmt. Es kommt

deshalb nicht von ungefähr, dass sich die Mitglieder von Geschäftsleitungen und anderer wichtiger Gremien aus Wirtschaft und Politik hin und wieder fernab vom gewohnten Sitzungszimmer treffen, um neue Strategien zu entwickeln.

Dieses Vorgehen empfiehlt sich durchaus auch für die oberste Leitung eines Landwirtschaftsbetriebes. Und wenn dann die strategische Klausur auch gleich noch den erholsamen Effekt von Ferien bringt, dann ist das umso besser.

Ernst Landolt ist Regierungsrat des Kantons Schaffhausen. Der SVP-Politiker schreibt abwechselnd mit anderen Persönlichkeiten mit einem Blick von aussen auf die Landwirtschaft.